

Andrea Erdélyi  
Hans-Peter Schmidtke  
Peter Sehrbrock  
(Hrsg.)

# International vergleichende Heil- und Sonderpädagogik weltweit

Grundlagen – Migration – „Dritte Welt“ – Europa



ERDÉLYI / SCHMIDTKE / SEHRBROCK  
INTERNATIONAL VERGLEICHENDE  
HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK WELTWEIT



INTERNATIONAL VERGLEICHENDE  
HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK WELTWEIT  
Grundlagen – Migration – „Dritte Welt“ – Europa

herausgegeben von Andrea Erdélyi,  
Hans-Peter Schmidtke und Peter Sehrbrock

VERLAG JULIUS KLINKHARDT  
BAD HEILBRUNN 2012

k

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2012.n. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Foto Cover: © by Gerhard Schenk

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2012.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1832-2

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort der HerausgeberInnen</b> .....	9
---	---

## **Grundlegende Fragen der internationalen Heil- und Sonderpädagogik**

*Alois Bürlí:*

Heilpädagogik im Spannungsfeld von Eigen und Fremd .....	15
--	----

*Andrea Erdélyi:*

Leben mit dem Anderssein im internationalen Kontext – auf der Suche nach methodischen Zugängen .....	39
---	----

*Hans-Peter Schmidtke:*

Leben mit dem Anderssein im internationalen Kontext – der Beitrag der Interkulturellen Pädagogik zur Vergleichenden Heil- und Sonderpädagogik .....	57
---	----

*Peter M. Sehrbrock:*

Fremdheitserfahrung und Alltag teilen – Mögliche Zugänge zu Sonderpädagogik Eine Welt/Dritte Welt .....	73
--	----

## **Behinderung und „Dritte Welt“**

*Bénézet Bujo:*

Afrikanische Gemeinschaftsethik und Behinderung .....	87
---	----

*Kateřina Hádková, Vanda Hájková, Lea Květoňová, Iva Strnadová:*

Behinderung – gesehen mit den Augen von Studierenden aus der sogenannten „Dritten Welt“ .....	99
--	----

*Mohamed Mostafa Taha Mohamed, Matthias Grünke:*

Schulische Sonderpädagogik bei Kindern und Jugend- lichen mit gravierenden Lernschwierigkeiten in der Bundesrepublik Deutschland und in der Arabischen Republik Ägypten .....	111
--	-----

*Sewalem Tsega, Annette Leonhardt:*

Sonderpädagogische Erziehung in Entwicklungsländern – dargestellt am Beispiel Äthiopien .....	129
--	-----

*Marianne Irmeler:*  
 Therapeutisches Reiten in Nicaragua: Chancen für eine  
 gemeinwesenorientierte Rehabilitation ..... 141  
*Annabel Raphaela Haas, Kathrin Koch, Judith Kurz:*  
 Zum Verständnis von Behinderung in unterschied-  
 lichen Ländern und daraus resultierenden Handlungs-  
 konzepten ..... 155

**Behinderung und Migration**

*Erich Otto Graf:*  
 Globalisierung, Migration und Behinderung ..... 171  
*Martin Müller:*  
 „„Spiel nicht mit den Schmuttelkindern...“ ..... 183  
*Angela Ehlers:*  
 Ich bin mir und dir fremd!  
 Schulpflichtig, förderbedürftig und – ausgegrenzt! ..... 189  
*Ann-Kathrin Schultz:*  
 “Using student-led IEP meetings to empower students  
 for success” – Schüler mit geistiger Behinderung als  
 Hauptakteure in der Planung ihres Lebens als Erwachsene ..... 203

**Behinderung und internationale Heil- und Sonderpädagogik in Europa**

*Ewald Feyerer:*  
 EUropean Masters in Inclusive Education – ein richtungs-  
 weisendes Projekt ..... 217  
*Peter Mai, Andreas Eckert:*  
 Tendenzen europäischer Sonderpädagogik – Vorbild Spanien? ..... 227  
*Hasan Gürgür:*  
 Sonderpädagogik in der Türkei – ein historischer Blick  
 und Empfehlungen für die Zukunft ..... 251  
*Thomas Barow:*  
 Externate als frühe Form der Normalisierung – Reform-  
 ansätze in der schwedischen „Schwachsinnigenfürsorge“  
 1900–1967 ..... 261

<i>Max Kreuzer, Borgun Ytterhus:</i> Essay on Social Participation among Disabled and Non-disabled Pre-school Children .....	275
<i>Danuta Kopeć:</i> Leben mit dem Anderssein – Raum für Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung im polnischen Bildungssystem .....	285
<i>Miroslava Bartoňová, Jarmila Pipeková, Lucie Procházková:</i> Neue Trends in der beruflichen Vorbereitung von Menschen mit Behinderung in Tschechien .....	295
<i>Veronika Růžičková, Kateřina Stejskalová:</i> Die Arbeitsmöglichkeiten sehbehinderter Menschen entsprechend ihrer Ausbildung in Tschechien .....	307
<i>Eva Martinková:</i> Veränderung der Kommunikationszugänge bei Personen mit Taubblindheit in Tschechien .....	317
<i>Jiří Vitek, Marie Vítková:</i> Analyse der sozioedukativen Kompetenzen in der prägraduellen Bildung der Studierenden der Sonder- pädagogik im Fach Neurologie in Tschechien .....	323
<i>Annette Leonhardt, Margita Schmidtová, Viktor Lechta, Brigitte Lindner, Kirsten Ludwig, Stefanie Fiocchetta:</i> Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Cochlea Implantat (CI) in Deutschland und der Slowakei – ein Vergleich der CI-Versorgung und der Rehabilitation .....	339
<i>Margit Fenyvesi-Fazekas:</i> Untersuchung zur Phonemperzeption bei Kindern mit Lernbeeinträchtigungen in Ungarn .....	347
<i>Andrea Erdélyi, Gyula Szaffner:</i> Unterstützte Kommunikation in Ungarn und Deutschland – Eine vergleichende Ist-Stands- und Bedarfserhebung .....	363





## Vorwort der HerausgeberInnen

Das Symposium „Leben mit dem Anderssein im internationalen Kontext“, das vom 4. bis 6. September 2008 in Oldenburg stattfand, liegt bereits eine geraume Zeit zurück. In diesem Zeitraum haben sich für die Menschen mit Behinderungen selbst und für die pädagogische Arbeit in diesem Umfeld grundlegende Veränderungen ergeben. Sie messen auch dem in diesem Buch behandelten Schwerpunkt der internationalen Heil- und Sonderpädagogik und den Kooperationen über alle Grenzen hinweg ein besonderes Gewicht bei. Am 3. Mai 2008 verabschiedete die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Resolution 61/106, das „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung“, die im Laufe der Jahre von nahezu allen Ländern der Völkergemeinschaft ratifiziert und damit in nationales Recht übertragen wurde. Bereits Ende des Jahres 2008 hatten die viele Länder diese erste Konvention des neuen Millenniums unterzeichnet. Deutschland und andere deutschsprachige Länder ratifizierten die Konvention im Februar 2009, so dass sie hier erst im März 2009 in Kraft trat. Die Begründung ist darin zu sehen, dass zunächst eine offizielle, zwischen den deutschsprachigen Ländern abgestimmte Übersetzung vorgelegt werden musste, über die in den zuständigen Gremien dann abgestimmt werden konnte.

Für viele Fachleute im Behindertenbereich brachte die Übersetzung insofern Verwunderung mit sich, da der englische Begriff „inclusion“, der ebenso in den anderen offiziellen Sprachen der Vereinten Nationen „Inklusion“ meint, mit dem Begriff „Integration“ übersetzt worden war, der im verbreiteten Verständnis einen qualitativen Unterschied zu Inklusion bedeutet. Da Deutschland aber auch die Version in den Originalsprachen unterzeichnet hat, es sich bei der „Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ (BRK) zudem um die erste Konvention überhaupt handelt, die als gemeinsames Dokument von einer Staatengemeinschaft, der Europäischen Union, im Dezember 2010 ratifiziert wurde, können in diesem Sinne hier Inklusion und Integration nur als Synonyme verstanden werden.

In welchem Zusammenhang aber steht diese Konvention mit einem Symposium, bei dem noch in keinem der einzelnen Beiträge explizit auf dieses Dokument Bezug genommen wurde?

Die BRK kann als Folie verstanden werden, an der sich alle Einzelbeiträge dieses Buches zu messen haben. Die Konvention gibt eine Richtung vor, bei der die Begriffe der Würde des Menschen und sein Recht auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung von zentraler Bedeutung sind. Behinderung wird als ein Teil der Vielfalt des Menschen verstanden, nicht als eine Defizitvariante einer von mächtigen „Nichtbehinderten“ konstruierten Idealvorstellung eines „makellosen“ Menschen.

Für die sonderpädagogische Theoriebildung bringt die BRK keine grundlegend neuen Erkenntnisse, doch sie unterstreicht mit ihrer Klarheit und Präzision die Überlegungen und Forderungen, die etwa in Bezug auf eine inklusive Erziehung bereits seit langem von Experten und Fachverbänden gefordert werden, und sie schafft damit eine neue Basis, die Rechte von Menschen mit Behinderungen einzufordern und ggf. einzuklagen.

Der Arbeitsbereich der international vergleichenden Sonderpädagogik, des Arbeitsfeldes „Behinderung in der Entwicklungszusammenarbeit“ bzw. „Behinderung und Dritte Welt“ und selbst der Bereich „Behinderung und Migration“, also die Arbeitsfelder, die auf dem Symposium im Mittelpunkt standen, manchmal auch etwas pauschal und wenig reflektiert als „interkulturelle Sonderpädagogik“ benannt, fristeten auch in den sonderpädagogischen Studienstätten eher ein Randdasein. Im Mittelpunkt stand und steht noch immer die Ausbildung von Lehrkräften für die verschiedenen Arten der Förderschulen.

Die BRK stärkt die Basis für diese internationale Arbeit, indem sie anregt und fordert, über den Tellerrand des eigenen Landes hinauszusehen, wozu wir mit dem vorliegenden Band einen Beitrag leisten wollen.

Alois Bürlü zeigt im ersten und für die Arbeit im Symposium zentralen Aufsatz die Fallstricke auf, die auf der anderen Seite des Tellerrandes lauern können, die sich aus der Dichotomie „das Eigene und das Fremde“ ergeben können und konfrontiert beides mit dem Begriff des „Anderen“. Er weist damit auf Unterscheidungen hin, die sowohl in der Gegenüberstellung behindert – nicht behindert, als auch bei Problemen benannt werden, für die zumeist soziale oder auch (sozio-)kulturelle Unterschiede verantwortlich gemacht werden. Eigen und fremd/anders stehen jedoch keineswegs im Gegensatz zueinander, sondern sind eng aufeinander bezogen, wie Bürlü in seinem Beitrag ausführt: „Das Fremde ist nicht das ganz Andere, das völlig abgegrenzt und losgelöst wäre, sondern es ist auch immer, wenn auch in unterschiedlichem Maße, mit dem Eigenen verquickt, durchdrungen und verflochten“ (S. 32).

Es kommt nicht von ungefähr, dass sich gerade die Sonderpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit dieser Tagung für dieses Arbeitsfeld stark macht, können doch alle drei zuvor genannten Bereiche, die international vergleichende Sonderpädagogik, das Arbeitsfeldes „Behinderung in der Entwicklungszusammenarbeit“ bzw. „Behinderung und Dritte Welt“ und auch der Bereich „Behinderung und Migration“ bereits auf eine verhältnismäßig lange Tradition und Forschungsaktivität verweisen. Unsere drei Beiträge führen im Anschluss an den grundlegenden Aufsatz von Alois Bürlü in die jeweiligen Schwerpunkte ein, werfen zentrale Fragestellungen auf und leisten einen Beitrag zu methodischen Überlegungen der Forschung in den jeweiligen Feldern. In besonderem Maße betrifft dies die Grundlagen des internationalen Vergleichs.

Das Symposium, das vierte seiner Art in der international vergleichenden Sonderpädagogik, feierte in Oldenburg zugleich ein besonderes Jubiläum, den 20. Geburtstag der Arbeitsstelle „Behinderung und Dritte Welt“. Dieser Schwerpunkt wurde bisher vielfach als ein Bereich abgetan, der keine zentrale Position innehatte, oft eher belächelt und in die Nähe karitativer Einrichtungen gerückt wurde. Insbesondere durch § 32 der BRK bekommt diese Arbeit die notwendige Unterstützung und wird nun auch bei den großen Hilfsorganisationen (GTZ) als ein zentrales Arbeitsfeld gesehen. Die einzelnen Beiträge im Kapitel „Behinderung und 'Dritte Welt'“ präsentieren nicht nur eine Fülle neuer Informationen, sondern zeigen auch die Ernsthaftigkeit und den Wert des Einsatzes für diesen Arbeitsbereich auf. Insbesondere der dieses Kapitel einleitende Beitrag von Bénézet Bujo gibt hier eine theoretische Grundlegung, die einmalig und richtungsweisend ist. Die Beiträge vermögen etwas davon zu vermitteln, welche Bedeutung eine solche Arbeit auch für Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen haben kann, die im Anschluss an ihr Studium doch das heimische Umfeld als Arbeitsbereich vorziehen.

Der zweite Schwerpunkt verbindet Sonderpädagogik und Interkulturelle Pädagogik. Gleich an mehreren Stellen unterstreicht die BRK die Notwendigkeit der spezifischen Beachtung von Migrantinnen und Migranten in den unterschiedlichen sonderpädagogischen Arbeitsfeldern. Seit vielen Jahren besteht an der Universität Oldenburg eine enge Kooperation zweier Institute, dem Interdisziplinären Zentrum für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) und dem Institut für Sonderpädagogik. Dadurch wurde in Oldenburg in besonderer Weise gewährleistet, dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bei allen sonderpädagogischen Überlegungen nicht vergessen und die besondere Problematik etwa im Bereich der

Überweisungen an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen nicht aus den Augen verloren wurde. Gleichzeitig widmete sich die Interkulturelle Pädagogik u.a. den Fragen der Übergänge zwischen den verschiedenen Bildungseinrichtungen und der Problematik von Menschen mit Behinderungen in der Migration.

Deutlich wird, dass der Schwerpunkt des Symposiums auf der international vergleichenden Heil- und Sonderpädagogik lag. Auffallend ist hierbei, dass nach einer Zeit der stärkeren Beachtung des Westens und des Südens von Europa auf dem Symposium die mittel-, ost- und nordeuropäischen Staaten deutlich im Vordergrund stehen. Insofern bildet unser Band eine sinnvolle Ergänzung zu den bisher in der international vergleichenden Sonderpädagogik vorliegenden Werken.

Damit liegt hier ein Band vor, der einerseits theoretische Grundlagen schafft, andererseits in einer großen Breite Einblick in verschiedene Aspekte der internationalen und vergleichenden Heil- und Sonderpädagogik gibt.

Die HerausgeberInnen

# **Grundlegende Fragen der internationalen Heil- und Sonderpädagogik**



*Alois Bürli*

## **Heilpädagogik im Spannungsfeld von Eigen und Fremd**

Das Verhältnis von Eigen und Fremd ist nicht eine typisch heilpädagogische, sondern eine generelle und universelle, eine allgemeinemenschliche und gesamtgesellschaftliche Fragestellung von andauernder Aktualität (s. Abschn. 1). Im heilpädagogischen Bezug ist sie jedoch von besonderer Relevanz (s. Abschn. 2). Einerseits kann die zentrale, konstituierende Komponente der Heilpädagogik, nämlich die *Behinderung*, unter dem Gesichtspunkt der Fremdheit betrachtet werden (s. Abschn. 3); andererseits können die Reaktions- und Umgangsformen eruiert werden, die in diesem Zusammenhang auftreten (s. Abschn. 4). Die daraus sich ergebenden Charakteristika lassen sich auch auf die Heilpädagogik als Wissenschaft und Praxiskonzept übertragen und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen (s. Abschn. 5). All diese Ansichten und Einsichten regen zu gewissen neuen Denkweisen und Umgangsformen in der Heilpädagogik an (s. Abschn. 6).

### **1 Universelles Spannungsfeld**

Das Verhältnis von Eigen und Fremd ist – wie gesagt – eine allgegenwärtige, höchst aktuelle Fragestellung, wenn wir z.B. an Erscheinungen wie Krieg, Gewalt, Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung denken. Die Figur des Fremden ist eine der universellsten Semantiken in der Geschichte menschlicher Gesellschaften; damit legen sie ihre Grenzen fest, schaffen Identitäten und begründen Bedrohungen (s. STICHWEH 2010). Die Entwertung anderer/fremder Menschen gilt sogar als Kernübel der Menschheit (PRENGEL 2006, 70).

Auf *politischer* Ebene stellen sich z.B. folgende Fragen: Welche Länder sind mit dem Selbstverständnis Europas vereinbar, welche gehören nicht dazu? Welche „Fremden“ können Bürger eines Landes werden? Wie kommt es, dass gewisse selbstgerechte Nationen andere als Schurkenstaaten bezeichnen



und gegen sie vorgehen? Ist ein dunkelhäutiger Präsident in einem Land mit vorwiegend „weißer“ Bevölkerung zu fremd um tragbar zu sein?

In *kultureller* Hinsicht führt die weltweite Migrationsbewegung dazu, dass sich immer mehr Menschen in fremden Ländern als Fremde fühlen. Sprachliche und/oder ethnische Minderheiten müssen sich immer wieder gegen ihre Diskriminierung zur Wehr setzen.

Auf dem Gebiet der *Religionen* kommt der Konflikt zwischen Eigenem und Fremdem in der Debatte um das Kopftuchtragen und den Bau von Minaretten zum Ausdruck. Oder ebenso bei der päpstlichen Beurteilung, welche Kirchen dem Christentum zugerechnet werden können und welche nicht.

Eine kurze Rundschau in der Welt der Bücher und der *Wissenschaften* zeigt, dass etliche wissenschaftliche Disziplinen sich mit der Thematik Eigen/Fremd beschäftigt haben und noch immer beschäftigen, so die Philosophie, Psychologie, Soziologie, Ethnologie und Anthropologie. Als Protagonisten sind insbesondere zu erwähnen: ARISTOTELES, ADORNO, BOURDIEU, DESCARTES, FOUCAULT, HEIDEGGER, HUSSERL, LEVINAS, MERLEAU-PONTY. Das Denken über das Fremde als spezifisches Phänomen hat allerdings (nach WALDENFELS 1997, 9 f.; 16 f.) erst ungefähr im 18., eindeutig aber im 20. Jahrhundert eingesetzt.

Die gesamte abendländische *Philosophie* ließe sich neu begreifen als Bewegung des Verstehens und Missverstehens der Kategorien des „Selben“ und des „Anderen“, des Eigenen und des Fremden. Das Verstehen des Fremden ist eine der ersten Fragestellungen des modernen Denkens, wie weitere Humanwissenschaften exemplarisch zeigen. So gilt die *Ethnologie* als die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Die *Erziehungswissenschaft* stieß mit der Entdeckung des Kindes zu einer bis zum 17. Jahrhundert fremden Thematik vor. Die *Psychoanalyse* entdeckte das Unbewusste als Repräsentant des Fremden. Schließlich haben sich alle *Religionen* intensiv mit der Erfahrung des ganz Anderen, des transzendental Fremden befasst (GREINER 1995, 26 ff.).

Schließlich wird Fremdheit nicht selten in der Literatur (z.B. im Roman von A. CAMUS „Der Fremde“), in der Musik (z.B. F. SCHUBERTS „Winterreise“) oder in Filmen (z.B. „Die Fremde“ von F. ABADAG) thematisiert.

## 2 Heilpädagogisches Spannungsfeld

Im Bereich der *Heilpädagogik* sind – wenn auch nur implizite – viele Aspekte zum Verhältnis von Eigenem zu Fremdem verborgen, die aber noch wenig herausgearbeitet wurden. Geht man diesbezüglich auf Spurensuche, begegnet

man nur wenigen (deutschsprachigen) Veröffentlichungen, so jener von STINKES (1993), FRAGNER (1995), GREINER (1995) und LAUBENSTEIN (2006). Dass das Thema allerdings zunehmend aktuell ist, zeigt die Tatsache, dass unabhängig voneinander im November 2008 gleichzeitig zum 4. Symposium zur Internationalen Heil- und Sonderpädagogik in Oldenburg auch die Bundesfachtagung des Berufs- und Fachverbandes Heilpädagogik e.V. (BHP) in Fulda den Problemkreis „Heilpädagogik und das Fremde“ zum Gegenstand machte (s. BHP 2009).

Nach allgemeinem spontanem Eindruck steht nicht nur die Behinderung in einem gewissen Verhältnis zum Fremdsein (s.a. BÜRLI 2011), sondern auch die *Heilpädagogik* als Wissenschaft und Praxiskonzept. Analog zur Ethnologie als Wissenschaft vom kulturell Fremden könnte die Heilpädagogik als Wissenschaft vom pädagogisch Fremden bezeichnet werden.

Wie aber lässt sich die Beziehung von *Behinderung* und Fremdheit charakterisieren? Was bedeutet Behinderung aus der Sicht von Fremdheit? Führt Behinderung zur Befindlichkeit von Fremdheit? Ist sie das Ergebnis von Entfremdungsprozessen oder ist Fremdheit ein Charakteristikum von Behinderung? Und wie gehen wir mit Behinderung als etwas uns Fremdem um?

Der Eigen/Fremd-Thematik kann hinsichtlich Behinderung bzw. Heilpädagogik auf unterschiedlichen *Ebenen* nachgegangen werden. Auf der individuell-personellen (*Mikro-*)Ebene geht es um die Frage, wie Behinderung in diesem Zusammenhang gesehen werden kann, wer demnach als behindert gilt und wer nicht. Auf der interpersonell-sozialen (*Meso-*)Ebene geht es z.B. um das Verhältnis, um Zuschreibungen und Umgangsformen von behinderten und nicht behinderten Personen(-gruppen) (s. Abschn. 3 und 4).

Aus gesellschaftlichem Blickwinkel (*Makro-Ebene*) wird z. B. beleuchtet, wie verschiedene Gesellschaften, Kulturen oder Nationen mit Behinderung bzw. behinderten Menschen persönlich, definitorisch und strukturell umgehen und welchen Stellenwert die Heilpädagogik darin einnimmt. Auf der *Meta-Ebene* lässt sich prüfen, ob und wie Behinderung unter dem Aspekt von Eigen/Fremd in der Heilpädagogik reflektiert und interpretiert wird bzw. werden kann. Wie hebt sich („eigentlich“) Heilpädagogik als Wissenschaft von anderen („fremden“) Disziplinen ab und in welchem Verhältnis steht sie zu anderen Wissenschaften? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es in ihrem Verständnis im international-interkulturellen Vergleich? (s. Abschn. 5).

Für unsere Fragestellungen ergaben sich zahlreiche – wenn auch nicht direkt heilpädagogische – Anregungen hauptsächlich aus den Grundsatzüberlegungen von WALDENFELS (1997), aber auch von PRENGEL (2006).

### 3 Behinderung im Kontext von Eigen und Fremd

Bevor Behinderung im Zusammenhang von Eigenem und Fremdem betrachtet werden soll, ist zuerst der Frage nachzugehen, welche *Eigenschaften und Funktionen* dem Eigenen und dem Fremden *ganz allgemein* zugeschrieben werden und wodurch sie sich unterscheiden (WALDENFELS 1997, Kap.1; FRAGNER 1995, 12 ff.; s.a. BÜRLI 2011).

*Das Eigene* wird kurz umschrieben mit Zugehörigkeit, Vertrautheit, Verfügbarkeit, Zugänglichkeit, als Zuhausesein unter Freunden.

*Das Fremde* liegt jenseits der Eigenheitssphäre, der eigenen Grenzen. Es bedeutet das Unzugehörige, das Unzugängliche, das Unbekannte, auch das Unverständliche, nicht Fassbare. Das Fremde bezeichnet etwas, das als abweichend vom Vertrauten wahrgenommen wird, d.h. aus der Sicht dessen, der dieses Begriff verwendet, als etwas (angeblich) Andersartiges oder weit Entferntes. Das Fremde ist etwas Normales, Wichtiges, Wertvolles, sogar Exotisch-Attraktives, kann aber auch etwas Feindliches und Bedrohliches hervorrufen.

Die Definition dessen, was als vertraut und was als fremd gilt, wird durch persönliche und gesellschaftliche Vorstellungen und Einstellungen bestimmt. Das Fremde liegt nicht wie selbstverständlich vor und kann nicht einfach als solches beschrieben und analysiert werden, sondern wird erst in *Abgrenzungsprozessen* vom Eigenen bestimmt.

*Der Fremde* ist nach SIMMEL (1908, 509) „ein Mensch, der heute kommt und morgen bleibt“. Im zwischenmenschlichen Verhältnis wird das Nicht-Gemeinsame als etwas Typisches hingestellt. Nach BAUMANN (2000, 39) fehlt bei den Fremden die Sicherheit und Klarheit, „was sie tun werden, wie sie auf die eigenen Handlungen reagieren würden“; da man nicht sicher sein kann, ob sie Freunde oder Feinde sind, begegnet man ihnen mit Argwohn.

Der Bedeutungsgehalt dieser Umschreibungen ist komplex, scheinbar viel und gleichzeitig wenig sagend. Aber das Eigene und das Fremde lässt sich offenbar nicht ein für alle Mal und auf eine bestimmte Position festlegen, sondern nur annähernd durch diesbezügliche Prozesse und Eigenschaften umschreiben (s. unten). Vielfach wird von scheinbaren Selbstverständlichkeiten ausgegangen: es wird nicht genau definiert, was das Eigene ist bzw. wer wir sind und wer das Fremde ist bzw. wer die Anderen sind und worin sich die Identitäten unterscheiden (vgl. „die Schweizer“ versus „die Fremden“).

*Fremd und Anders* ist nicht das Gleiche. Während sich das Eigene und das Fremde wechselseitig bedingen und das Eine nicht ohne das Andere existiert, besteht zwischen Fremd und Anders eindeutige Unterschiedlichkeit (WALDENFELS 1997, 20 f.). Diese grundsätzliche Unterscheidung wird aber

nicht konsequent eingehalten; hin und wieder werden die beiden Begriffe (anders/fremd) einander gleichgesetzt.

Im Folgenden soll zuerst Behinderung hypothetisch als Fremdheit betrachtet werden. Dabei ist zu prüfen, welche Erkenntnisse zum Verständnis von Behinderung sich daraus ergeben (s. Abschn. 3.1 bis 3.10) und welche Umgangsformen sich in diesem Zusammenhang erkennen lassen (s. Abschn. 4).

Aus der Eigen/Fremd-Perspektive lassen sich folgende zehn Thesen zum „Wesen“ von Behinderung aufstellen:

### 3.1 Transformation von Behinderung zum Fremden

Nach WALDENFELS (1997, 102) wird etwas fremd, indem es als fremd betrachtet wird. So ist auch Behinderung nicht von Anfang an etwas Fremdes, sondern sie wird es erst durch Transformation vom Eigenen zum Fremden. Solche Transformationen vollziehen sich ganz allgemein im Bezug auf

- den *Ort*: fremd wird/ist, was außerhalb des eigenen Bereichs vorkommt; dieser Aspekt ist (nach WALDENFELS) der wichtigste; das Fremde ist ohne eine gewisse Form des Anderswo nicht denkbar;
- den *Besitz*: fremd ist/wird, was einem anderen gehört;
- die *Art*: fremd ist/wird, was als fremdartig gilt/was fremdartig ist (WALDENFELS (1997, 20 ff.).

Behinderungen oder die reduktionistische Figur des „Behinderten“ werden also in erster Linie dadurch zu etwas Fremden, indem sie außerhalb unserer üblichen Lebensbereiche platziert werden. Ihre Fremdheit entsteht und verstärkt sich, wenn sie aus unserem Zugehörigkeitskreis ausgeschlossen werden und ihnen Fremdartigkeit zugeschrieben wird.

### 3.2 Relativität und Kontextabhängigkeit von Behinderung

Behinderung als Fremdheit ist, genauso wie das Eigene, relativ und kontextabhängig. Sie ist keine Eigenschaft von Dingen oder Personen, sondern es handelt sich um relative Bestimmungen, die ein Beziehungs- und Wahrnehmungsverhältnis ausdrücken. Ebenso wenig wie rechts und links lässt sich das Eine nicht ohne das Andere, Nichtbehinderung nicht ohne Behinderung definieren. Beide sind kulturspezifische Elemente und Ausdruck einer Rollenverteilung.

Es gibt nie *den* oder *die* Fremden, sondern immer nur Fremde in einem bestimmten *Kontext* (z.B. Ausländer, Asylanten, Behinderte). Wie uns in der Fremde der Fremde nicht erschreckt, so erschreckt uns der Behinderte nicht unter Behinderten. Behinderung jedoch, die unseren eigenen Alltag und unser Zuhause beeinträchtigt, kann als Störung und Belastung empfunden werden (GREINER 1995, 22; PRENGEL 2006, 31ff.; WALDENFELS 1997, 145 f.).

### **3.3 Verflechtungen von Behinderung**

Behinderung als Fremdheit ist stets mit dem eigenen Nichtbehindertsein verflochten. Behinderung als Fremdheit ist nicht das Gegenteil des Eigenen, sondern dessen Rück- oder Kehrseite. Die beiden Komponenten sind nicht etwas Getrenntes, sondern stehen in einer wechselseitigen Beziehung und bilden einen Raum möglicher Gemeinsamkeit. Die gegenseitige Durchdringung bringt es mit sich, dass Heimwelt und Fremdwelt sich ineinander schieben, Heimat sich mit Fremdheit durchsetzt, Fremdheit durch Heimischwerden miterzeugt wird, es eine Ferne in der Nähe, eine Abwesenheit in der Anwesenheit gibt, gleich dem Vergangenen, das – in der Fortwirkung und Erinnerung – noch auf Distanz bleibt. All diese gegenseitigen Verflechtungen gelten auch für das Nichtbehindertsein versus den Behinderungszustand (FRAGNER 1995, 14; PRENGEL 2006, 54 ff.).

Diese Verschränkungen widersetzen sich (nach WALDENFELS 1997, 66 f.) jeder Form von Reinheit, sei dies bei Behinderung, Rassen, Kulturen oder Wissenschaften (s.a. Abschn. 4.7 und 5.5). Das Eigene ist ohne das Fremde nicht zu haben.

### **3.4 Abgrenzungen von Behinderung**

Neben den Verflechtungen gibt es aber auch Abgrenzungen zwischen Behinderung als Fremdheit und eigenem Nichtbehindertsein. Die Grenzziehung ist aber nicht fest, sie ist beweglich und verschiebbar, jedoch unaufhebbar. Behinderung als Fremdheit hat eine eigene Bedeutung und leistet Widerstand gegen jegliche Einvernahme (vgl. die Floskel „Es ist normal verschieden zu sein“). Letztlich lässt sich die bestehende Kluft nicht schließen. Das eigene Nichtbehindertsein seinerseits tritt erst im Kontrast mit Behinderung als Eigenes zutage; es will sich in der Auseinandersetzung mit Behinderung erproben (GREINER 1995, 28; PRENGEL 2006, 50 ff.; WALDENFELS 1997, 50; 110; 145 ff.).

### 3.5 Behinderung als Herausforderung

Behinderung als Fremdheit stellt (in Anlehnung an die Ausführungen von WALDENFELS 1997, 45 ff.; 161 f.) eine Herausforderung dar. Von Behinderung geht eine Beunruhigung aus. Die Reaktionen auf diese Herausforderung sind Anziehung und Verwunderung, Abstoßung oder Rückweisung.

Der Beobachter fühlt sich dabei angezogen bzw. abgestoßen von den Phänomenen, auf die er eingeht und mit denen er sich befasst. In dieser Situation genügen nicht lediglich stereotype, gleichförmige Reaktionsmuster; erforderlich sind vielmehr erfinderische, kreative Antworten, ausgehend vom Wahr- und Ernstnehmen von Vorschlägen.

Behinderung als Fremdheit kommt all unseren Aneignungs- und Anfreundungsbemühungen zuvor. Unser eigenes Nichtbehindertsein steht nicht am Anfang, sondern darauf kommen wir vom Phänomen der Behinderung her zurück. Erst angesichts von fremder Behinderung werden wir uns unserer eigenen Befindlichkeit bewusst.

### 3.6 Faszination von Behinderung

Von Behinderung als Fremdheit geht (in Anlehnung an GREINER 1995; PRENGEL 2006; WALDENFELS 1997) eine Faszination aus. Diesem Anreiz können wir uns nicht entziehen. Diese Faszination ist weder allein auf eigene noch allein auf fremde Anteile zurückzuführen, sondern es handelt sich dabei um ein interpersonelles bzw. interkulturelles Phänomen par excellence.

Behinderung als Fremdheit kann in seiner Unheimlichkeit zur unangenehmen Beunruhigung und zur feindlichen Bedrohung werden. Verbunden mit der Negierung der fremden Existenz kann sie zur existentiellen Bedrohung und Bekämpfung führen.

Faszination wird zum entscheidenden und einschneidenden emotionalen und geistigen Erlebnis angesichts erlebter Verschiedenheit. So kann sie zum (humanitären) Anreiz werden, die Nähe zur Behinderung als Fremdheit zu suchen und sich dem Außer-Ordentlichen anzuverwandeln. Die Verwunderung geht aber allen moralischen Kategorien (wie z.B. humanitärer Hilfe) voraus und entzieht sich allen binären Ordnungen, die zwischen Liebenswertem und Hassenswertem, zwischen Wahrem und Falschem unterscheiden (WALDENFELS 1997, 104).

### 3.7 Ambivalenz von Behinderung

In ähnlicher Weise geht gleichzeitig von Behinderung als Fremdheit von allem Anfang an eine Ambivalenz aus. Je nach Interpretation löst Behinderung positive (z.B. Lebensbereicherung) oder negative Reaktionen (z.B. Unheil) aus. Auf der einen Seite wirkt sie verlockend, weil sie Anteile wachruft, die bisher vom eigenen Leben mehr oder weniger ausgeschlossen waren. Auf der

anderen Seite entsteht dadurch eine Bedrohung, weil es zur Konkurrenz und zum Widerspruch zwischen Eigen und Fremd, zwischen Nichtbehindert und Behindert kommt. Aber ohne das durch Ambivalenz ausgelöste Erschrecken würde das Erlebnis von Behinderung als Fremdheit verkommen (WALDENFELS 1997, 45 f.; 149 f.).

Die durch Fremdheit hervorgerufenen Ambivalenzen sind grundlegender Natur. Einerseits führt beispielsweise eine weltweite Migration zu einem kulturellen Pluralismus, andererseits ist eine zunehmende Uniformität unter den Kulturen feststellbar. Einerseits gibt es gesteigerte optimistisch-rationale Verständigungsbemühungen, andererseits wächst die Skepsis bezüglich Möglichkeiten der Aufklärung, des Verständnisses und des Wissenstransfers. Einerseits gibt es eine ungeheure exotische Neugier und Sehnsucht nach Fremdartigem, andererseits ist gesteigerter Fremdenhass spürbar (GREINER 1995, 22).

### **3.8 Behinderung als Auslöser fachlicher Erkenntnisprozesse**

Die Beschäftigung mit Behinderung als Fremdheit stellt die eigenen Ordnungen, Grenzziehungen und Wertungen in Frage. Durch den Einbezug des Phänomens Behinderung erhält das Wissen und Verstehen von Welt einen neuen Stellenwert. Auch die eigene Identität Lehrender und Lernender wird in Frage gestellt und verändert sich. Die Wissenschaft wird selbstkritischer und subjektiver, indem sich die Erkenntnis vom Objektiven zum Situativen hin verlagert. Die Vorstellung, Beobachtende bzw. Wissenschaftler seien frei von Leidenschaften und eigenen Interessen, biografischen und situativen Prägungen, Einschränkungen und Behinderungen, wird hinterfragt (GREINER 1995, 26 ff.).

### **3.9 Behinderung als Auslöser persönlicher Erkenntnisprozesse**

Neben fachlichen ruft Behinderung als Fremdheit auch persönliche Erkenntnisprozesse hervor. Wie man sich nicht auf Eigenes besinnen kann, ohne sich zugleich auf Fremdes zu besinnen, von dem das Eigene sich abhebt, kann man nicht sachgemäß von sich als Nichtbehindertem sprechen, ohne zugleich über Behinderung zu reden. Die Frage nach dem Eigenen entspringt keiner puren Selbstsuche, sondern einer Infragestellung, welche Fremdes im Eigenen, Behinderung in der Nichtbehinderung freisetzt. In diesem prozesshaften Wechselbezug verändert sich jeder Kommunikationspartner, eine schöpferische Entwicklung, deren Verlauf nicht abzusehen ist (PRENGEL 2006, 54 ff). Fachliche wie persönliche Erkenntnisprozesse werden par excellence durch die Beschäftigung mit international vergleichender Heilpädagogik, mit fremden Kulturen und ausländischer Heilpädagogik ausgelöst (s. BÜRLI 2006; 2009; ALBRECHT et al. 2006; BÜRLI et al. 2009; s.a. Abschn. 5.2).

### 3.10 Behinderung als Teil unseres Selbst

Behinderung als Fremdheit ist und bleibt ein Teil unseres Selbst. Anteile von Behinderung begegnen uns nicht nur im Fremden, sondern auch in der eigenen Unvollkommenheit meiner bzw. unserer selbst (WALDENFELS 1997, 27 ff.; s.a. Abschn. 3.3).

## 4 Umgang mit Behinderung als Fremdheit

Nach der Charakterisierung von Behinderung als Fremdheit (s. Abschn. 3) lässt sich fragen, welche Formen des Umgangs mit Behinderung sich in diesem Kontext unterscheiden lassen. Grob gesehen gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten, mit Fremdem umzugehen: Bei der *positiven* Variante wird das Fremde integriert, erweitert durch Eigenarbeit (Lernen) die eigenen Fähigkeiten und eröffnet neue Möglichkeiten. Bei grundlegenden Veränderungen des eigenen Verhaltens kann während der Neuorientierung vorübergehend Instabilität auftreten. Bei der *negativen* Variante wird das Fremde abgelehnt. Eine solche Ausgrenzung verhindert die Auseinandersetzung mit Neuem, stärkt gegebenenfalls das Bestehende, solange sich die Auseinandersetzung mit dem Fremden vermeiden lässt.

In der differenzierteren Betrachtung nach WALDENFELS (1997, 42 ff.), FRAGNER (1995, 12 ff.) und PRENGEL (2006, 31 ff.) lassen sich folgende Grundhaltungen unterscheiden: 1) Negation, 2) Abwertung, 3) Bekämpfung, 4) Akzeptanz, 5) Aneignung, 6) Herausforderung, 7) Verflechtung, 8) Verstehen. Diese Einstellungs- und Reaktionsmuster gelten nicht nur für die interpersonell-soziale Ebene (s. unten), sondern lassen sich auch auf die Heilpädagogik als Wissenschaft und Handlungskonzept (Makro- und Metaebene) übertragen (s. Abschn. 5).

### 4.1 Negation von Behinderung als Fremdheit

Ein erster Versuch, mit dem Phänomen Behinderung bzw. mit behinderten Menschen zu recht zu kommen, ist sie zu ignorieren, zu vermeiden, totzuschweigen, ihre Existenz zu verleugnen und/oder zu verdrängen, nach dem Leitspruch „Aus den Augen – aus dem Sinn“. Solche xenophobie-ähnlichen Vorgänge tragen bekanntlich zur Aussonderung von behinderten Menschen bei.



#### **4.2 Abwertung von Behinderung als Fremdheit**

Behinderung kann beim Gegenüber zu Unsicherheit, Angst und Misstrauen führen. Diese unangenehmen Gefühle werden durch Geringschätzung und Verachtung zu bewältigen versucht. So werden behinderte Menschen als minderwertig, als Defektwesen betrachtet und diskriminiert.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Vereinfachung (in Form von Stereotypisierung) des Fremden. Im „Charme der einfachen Sprache“ ist dann statt von Personen die Rede von Gruppen wie: die Ausländer, die Muslime, die Behinderten, obwohl es diese Gruppen in Reinkultur gar nicht gibt. Diese undifferenzierte Sichtweise lebt von Freund/Feind-Bildern, von einer Zwei-Lager-Mentalität; sie führt leicht zu einer (rassistischen) Polarisierung.

#### **4.3 Bekämpfung von Behinderung als Fremdheit**

Eine häufige Umgangsform ist – neben der Verneinung und Abwertung – die aktive Ablehnung und Bekämpfung von Behinderung/Behinderten, in diesem Zusammenhang beispielsweise auch von unüblichen Erscheinungsformen und Lebensweisen oder von ungewohnten Auffassungen und Überzeugungen (WALDENFELS 1997, 45 ff.).

Hier verliert das Fremde seine Ambivalenz und Vieldeutigkeit, steigert sich seine Unheimlichkeit zum Feindlichen, wird seine beunruhigende Wirkung zur Bedrohung und Verhetzung. Wenn Fremdheit zur Feindschaft wird, saugt das Feindliche das an sich harmlose Fremde nahezu vollständig auf. In solchen Auseinandersetzungen geht es nicht primär und bloß um die Störung durch das Fremde, sondern um die Gefährdung der eigenen Existenz oder die Infragestellung der eigenen Auffassungen.

Das Fremde ist aber nicht einfach mit dem Feindlichen gleichzusetzen, aber Fremdheit ist wie ein Damoklesschwert: Das Unvertraute und Unheimliche ist eine latente, drohende Feindschaft, die bei Gefährdung der eigenen Existenz und Interessen durchbricht und von der Beunruhigung zur Bedrohung wird.

In dieser Situation der Bekämpfung wird verunmöglicht, dass das Eigene durch das Fremde erweitert wird, sich Eigenes mit Fremdem, sich Gleiches mit Ungleichen in einem Raum möglicher kontextueller Gemeinsamkeit anfreunden kann (PRENGEL 2006, 54 ff.).

#### **4.4 Akzeptanz von Behinderung als Fremdheit**

Akzeptanz von Behinderung hat viel mit Akzeptanz von Vielfalt und Pluralität zu tun. Sie setzt die Annahme voraus, dass Vielfalt eine Tatsache ist, dass wir nicht in *einer* Welt, sondern in vielen Welten leben, dass viele Formen von Eigenem und Fremdem, auch von Behinderung und Nichtbehindertsein nebeneinander bestehen und unter einem Dach wohnen können.

Die Akzeptanz vielfältiger Lebensformen ist mehr als oberflächliche Toleranz, sondern beinhaltet eine positive Bewertung und Würdigung der Vielfalt (Celebrating Diversity).

Die Einstellung gegenüber unterschiedlichen Lebensformen, so auch des Behindertseins, wird durch verschiedene psychologische Faktoren beeinflusst bzw. erschwert. So kann z.B. mangelnde Selbstsicherheit das Gefühl von Bedrohung entstehen lassen bzw. verstärken. Oder ein starkes Harmoniebedürfnis kann zu einer voreiligen oder übertriebenen Akzeptanz führen.

#### **4.5 Aneignung von Behinderung als Fremdheit**

Zu den wirksameren Formen der Bewältigung des Fremden als seine Verneinung und Bekämpfung gehört seine Aneignung. Im Hintergrund stehen das Bedürfnis und der Wille, das Beunruhigende, das vom Fremden/von Behinderung ausgeht, zu erkennen, das Ungewöhnliche und Fragwürdige aufzudecken, es durch Bekanntes zu ersetzen und dadurch zu beseitigen. Dazu gehört (nach FRAGNER 1995, 13 f.; WALDENFELS 1997, 48 ff.) auch die Inbesitznahme durch Zivilisierung, Erziehung und Heilung.

Aspekte von Behinderung werden dann zu Ergänzungen des Eigenen, wenn sie positiv aufgenommen werden und wo es für die Weiterentwicklung eigener Identität nützlich erscheint. Die Figur des Behindertseins als Fremdheit bedeutet so eine Chance zur Erweiterung eigener Wahrnehmungsmöglichkeiten. Relevantes Fremdes wird dabei für sich entdeckt, wird angeeignet und einverleibt, vor allem dann und in jenen Bereichen, wo die eigene Kultur dementsprechende neuartige Erfahrungen nicht zulässt oder bereitstellt.

In diesem Sinne ermöglicht die Aneignung von Fremdheit, den strikten Dualismus von Eigen und Fremd, auch von Behindert- und Nichtbehindertsein aufzugeben. Die Erfahrung von Fremdheit wird stets durch eine kritische Reflexion der eigenen Sichtweise begleitet, die einerseits relativiert wird, andererseits neue Denkbewegungen und Haltungen ermöglicht.

Formen der Aneignung, die aber darauf ausgehen, Fremdes auf Eigenes zurückzuführen oder die Kluft zwischen Eigenem und Fremdem mit den Mitteln von Kommunikation und Vernunft zu schließen, sind (nach WALDENFELS 1997, 50 f.) zum Scheitern verurteilt. Das Fremde, so auch Behinderung als Fremdheit, lässt sich niemals vollständig und eindeutig bestimmen und erklären.

#### **4.6 Herausforderung durch Behinderung als Fremdheit**

Der Sinn der Aneignung des Fremden besteht nicht darin, dass das Fremde sich auflöst, sondern dass die Stellung des Fremden in unserer Erfahrung und dementsprechend auch unsere Einstellung zum Fremden sich ändert. Genau dies gilt auch für den Umgang mit Behinderung.

Die Erfahrung von Fremdem, z.B. in Form von Behinderung, beginnt mit einer Herausforderung: Fremdheit/Behinderung spricht uns an, lädt uns ein, fordert uns auf, provoziert, stimuliert, beunruhigt, schreckt uns ab.

Behinderung als Fremdheit löst Einfälle aus. Fremdheit führt dazu, dass wir von anderem und von mehr sprechen als was unsere vertrauten Konzepte und Projekte nahe legen.

Fremdheitserfahrungen sind Ereignisse, die unseren Intentionen zuvorkommen. Überdies hat die Aufforderung des Fremden keinen Sinn und folgt keiner Regel; vielmehr provoziert sie Sinn, indem sie vorhandene Sinnbezüge stört und das Regelsystem sprengt (WALDENFELS 1997, 50 f.).

Erfahrung von Behinderung als Auseinandersetzung mit Anderem und mit Anderen geschieht im Zusammenspiel zwischen Frage und Antwort. Erfahrung ist ein Prozess, in welchem durch Differenzierung Eigenes und Fremdes, Eigenartiges und Fremdartiges entsteht und zugleich sich verändert.

#### **4.7 Verflechtung mit Behinderung als Fremdheit**

Wenn wir die Lebenswelt unterteilen in eine Welt des Eigenen und des Fremden oder des Behindertseins und des Nichtbehindertseins, dann ist das Verhältnis dieser beiden Welten (nach FRAGNER 1995, 12 f.; WALDENFELS 1997, 66; 74 ff.) gekennzeichnet durch eine mehr oder weniger starke Verschränkung, Verflechtung, Überkreuzung, Verstrickung oder Überlappung. In ihrer extremen Ausgestaltung sind sie weder völlig voneinander verschieden noch vollständig deckungsgleich. Dies bedeutet weder Verschmelzung noch Trennung beider Bereiche, sondern eine Form der Abhebung im gemeinsamen Feld, eine gleichzeitige Deckung und Nichtdeckung, wobei eine Synthese nicht in Sicht ist.

Einerseits sind Eigenes und Fremdes, Behinderung und Nichtbehinderung mehr oder weniger ineinander verflochten, so wie ein Netz sich verdichten oder lockern kann. Andererseits bestehen zwischen beiden Bereichen immer nur unscharfe Grenzen, die mehr mit Akzentuierung und Gewichtung zu tun haben als mit säuberlicher Trennung. Bildhaft gesprochen handelt es sich um Grenzverkehr, der auf der Schwelle verweilt, die Grenzen verschiebt, sie aber nicht aufhebt. Und diesem Sinne wird (nach PRENGEL 2006, 17) ADORNOS Dialektik als eine verstehende Dialektik bezeichnet, bei der es nicht um ja *oder* nein, sondern um ja *und* nein geht. Oder wie NIETSCHES (1964, 25) dieses Sowohl-als-auch anschaulich ausdrückt: Im Norden den Süden, im Süden den Norden zu lieben wissen.

Diese Verschränkung widersetzt sich (nach WALDENFELS 1997, 67 ff.; 156 ff.) jeder Form von Reinheit. Wie es nichts Eigenes gibt, das nicht mit Fremdartigem vermischt wäre, gibt es kein Nichtbehindertsein ohne Behinderung (und umgekehrt). Die eigene Identität entsteht in der Verschränkung

beider Elemente. Wenn Behinderung teilweise als das Fremde unseres Selbst betrachtet werden kann, so kommen wir dadurch zu uns selbst. Aber es wäre nichts gewonnen, wenn Eigenes/Nichtbehindertsein lediglich gegen Fremdes/Behindertsein vertauscht oder beides bis zu Unkenntlichkeit vermischt würde. An einer eigenständigen Konturierung der beiden Bereiche ist festzuhalten, aber auch an einer gewissen Form von Universalisierung, mit der wir uns über den Stand des Eigenen erheben.

Das Phänomen Behinderung als Fremdheit kann – bei aller Verunsicherung und Gefährdung, die von ihr ausgeht – nach NIETSCHE ein Lebenselixier sein, allerdings nur dann, wenn es nicht als solches verordnet und eingenommen wird. Nach ARISTOTELES kommt Fremdes – also auch Behinderung als Fremdheit – von außen durch die Türe herein, als ungebetener Gast, der nicht zu uns gehört, aber Gehör fordert (beide zit. nach WALDENFELS 1997, 84).

#### **4.8 Verstehen von Behinderung als Fremdheit**

Behinderung kann im Zwischenbereich von Eigenem und Fremdem betrachtet und angesiedelt werden. Dieses Zwischen ist ein neuartiges Phänomen, ein Netz von Relationen, wo es Knotenpunkte, Anschlussstellen und Verbindungswege gibt, aber keine Zentralstation (WALDENFELS 1997, 85 f.). In der Verflechtung entsteht eine Zwischensphäre mit vielen Knotenpunkten und Brücken, welche durch die deutlich gewordenen Gemeinsamkeiten Eigenes und Fremdes, Behindertsein und Nichtbehindertsein verbinden statt zerteilen bzw. entzweien.

Durchlässigkeit und Austausch durchbrechen die Zentrierung auf eine Seite bzw. auf einen Aspekt. In der Zwischensphäre verhält sich eines zum anderen und jedes ist nur, was es ist, indem es sich zum anderen verhält. Alte Gegensätze wie: Nähe – Ferne, Selbst – Fremd, Behindert – Nichtbehindert werden aufgelockert und überwunden (WALDENFELS 1997, 85 f.), ohne die Kluft ganz zu schließen. Verbleibende Diskrepanzen und Widersprüche sind auszuhalten. Die Komplexität darf nicht künstlich reduziert werden, sonst wird die Vielfalt zur Einfalt.

Diese Auffassung und Einsicht könnte die manichäische Zweiteilung der Welt bzw. die gängige Schwarzweiß-Malerei überwinden helfen, nämlich Dichotomisierungen wie: Achse des Guten versus des Bösen, Richtig versus Falsch, Feind versus Freund, Behindert versus Nichtbehindert, auch von Integration versus Separation.

Der Zwischenbereich ist nach BUBERS Dialogik ein Begegnungsort von Ich und Du, nach der Hermeneutik von GADAMER eine Schnittfläche von Vertrautheit und Fremdheit. Eigene Identität wird letztlich gewonnen in der Auseinandersetzung mit Fremdem. Das Ich konstituiert sich im Kontrast zum Du. Wer ich bin und wer du bist, was ich wert bin und was du wert bist, ob und

wie sehr wir behindert sind, darüber entscheidet das jeweilige Zwischen einer Begegnung (WALDENFELS 1997, 85f.).

## 5 Heilpädagogik im Kontext von Eigen und Fremd

Einsichten aus der Eigen/Fremd-Perspektive, der Wissenschaft vom Fremden (Xenologie) und der zugrundeliegenden Philosophie können einen Beitrag zum Selbstverständnis der Heilpädagogik als Wissenschaft und Praxiskonzept leisten. Unter anderem verdeutlichen sie ihren Zentralbegriff Behinderung (s. Abschn. 5.1). Auch innerhalb der Heilpädagogik lassen sich eigene und fremde Positionen unterscheiden (s. Abschn. 5.2). Dabei stellt sich die Frage, wie die „eigene“ Heilpädagogik mit „fremder“ Heilpädagogik umgeht (s. Abschn. 5.3).

Schließlich lassen sich von der Xenologie her verschiedene Charakteristika auf die Heilpädagogik als Wissenschaft übertragen; so weisen diese Erkenntnisse auf den ausgeprägten Aufforderungscharakter der Heilpädagogik hin (s. Abschn. 5.4) und erlauben Aussagen zum Pluralismus (s. Abschn. 5.5), zum Relativismus (s. Abschn. 5.7) und zur Verflechtung (s. Abschn. 5.7) der Heilpädagogik als Wissenschaft, letzteres exemplarisch dargestellt anhand ihres Verhältnisses zur Allgemeinpädagogik (Abschn. 5.8) und zur Interkulturellen Pädagogik (Abschn. 5.9).

### 5.1 Verdeutlichung des Behinderungsbegriffs

Das Verständnis von Behinderung ist nach wie vor ein zentrales Konstitutionsmerkmal der heilpädagogischen Wissenschaft (s. MOSER & SASSE 2008). Unter der Betrachtung von Behinderung als Fremdheit (s. Abschn. 3) ergeben sich zusammenfassend folgende Aussagen, welche moderne Auffassungen von Behinderung bestätigen, verdeutlichen und ergänzen.

Eine erste Aussage ist, dass Behinderung *keine Eigenschaft* der Person ist, sondern (nach WALDENFELS 1997, 20 ff.) durch Andersörtlichkeit, Ausschluss und Fremdartigkeit erzeugt (bzw. transformiert) wird.

Behinderung ist eine *relative, kontextabhängige Bestimmung*, das Resultat eines Beziehungs- und Wahrnehmungsverhältnisses. Behinderung lässt sich nicht an sich, sondern nur im Kontext und Kontrast mit Nichtbehinderung definieren (und umgekehrt).

Behinderung ist nicht das Gegenteil von Nichtbehinderung, sondern beide sind miteinander *verflochten* und durchdrungen; beide stehen durch eine mögliche Gemeinsamkeit in wechselseitiger Beziehung. Zwischen beiden besteht eine unaufhebbare, aber eine bewegliche und verschiebbare Grenz-ziehung.

Behinderung bringt vielfache *Herausforderungen* mit sich, denen wir nicht zuvorkommen und uns nicht entziehen können: Verwunderung, Anziehung, Beunruhigung, Bedrohung, Rückweisung, Abstoßung. Mit der Faszination von Behinderung geht gleichzeitig eine Ambivalenz einher. All diese Herausforderungen lösen – lässt man sich auf sie ein – starke fachliche und persönliche *Erkenntnisprozesse* aus und tragen zur Selbstfindung und eigenen Identitätsbildung bei.

## 5.2 Eigene und fremde Positionen innerhalb der Heilpädagogik

Wie in anderen Wissenschaften gibt es auch innerhalb der Heilpädagogik nicht nur eine einzige Lehrmeinung und durchwegs einheitliche Praxiskonzepte, sondern unterschiedliche Positionen und Vorgehensweisen. Dabei lassen sich auch hier einerseits eigene, nämlich vertraute, verfügbare und zugängliche Auffassungen unterscheiden, andererseits fremde, nämlich weniger bekannte, (noch) nicht zugängliche oder unbegreifliche Erkenntnisse und Überzeugungen.

Uns fremden bzw. fremdgewordenen Positionen begegnen wir beispielsweise im Rückblick auf die *historische* Entwicklung der Heilpädagogik. Sie sind aber auch als *Binnendifferenzierung* im zeit- und ortsgleichen Nebeneinander zu unserer Heilpädagogik anzutreffen.

Als Paradebeispiel der Begegnung mit fremden heilpädagogischen Ansichten und Ausprägungen gilt aber die Beschäftigung mit *internationaler* bzw. *ausländischer* Heilpädagogik (s. BÜRLI 2006; 2009; ALBRECHT et al. 2006; BÜRLI et al. 2009). In einer Mischung von Sehnsucht, Neugier, Wagemut und begleitet von Ambivalenz und Angst fordert uns das Fremde zu einer Entdeckungsreise heraus, die zuerst zu einer freiwilligen Entwurzelung und heilsamen Verunsicherung führt. Dann aber kann die (gegenseitige) Begegnung mit anderen Menschen und Völkern, die für uns fremd sind und denen wir fremd sind, durch einen langwierigen Lernprozess zu einer Bereicherung sowie einer Befreiung von Festgefahrenem führen. Voraussetzungen dieses Wagnisses sind allerdings das Zugehen auf Menschen, das Erlernen von Sprachen und der Versuch, andere Kulturen zu verstehen. So werden fachliche wie persönliche Erkenntnisprozesse ausgelöst (s.a. Abschn. 3.8 und 3.9). International ausgerichtete Heilpädagogik eignet sich als Wegbereiter einer weltweiten Verbundenheit und Anteilnahme, ist ein Mittel gegen Gleichgültigkeit, führt als Geburtshelfer zu neuen Gedanken und Perspektiven, lässt auf ungewohnten Pfaden neue innere Zwiesgespräche entstehen (GREINER 1995, 28).